Was uns die Feldzeichen und Wegkapellchen in Altendorf zu erzählen wissen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): **- (1986)**

Heft 26

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was uns die Feldzeichen und Wegkapellchen in Altendorf zu erzählen wissen

Wenn du von Altendorf, von Alt-Rapperswil, über den Damm wanderst oder gemächlich auf deinem Fahrrad hinüberradelst, kommst du, unmittelbar nach dem Gasthaus zum «Seefeld», an *drei Kreuzen* vorbei. Sie stehen hart an der Strasse, linksseitig, schauen hinauf über den Obersee, zum Speer und zu den Schäniserbergen. Die Kreuze sind stumm, sie reden nicht. Warum reden sie nicht? Weil die Menschen nicht Zeit haben zu hören und zu verweilen. «Me händ kei Ziit, me müend pressierä». Die Kreuze reden nur zu dem, der Zeit hat. Der wird ein Raunen und Flüstern vernehmen, Stimmen aus uralter Zeit. Da waren einst drei Burschen, sie verliessen die Heimat, gingen in die Fremde. Das Heimweh trieb sie wieder zurück. Die Kreuze erzählen von ihren Erlebnissen und Schicksalen. Und jetzt schau da: bei näherm Zusehen entdecke ich auf dem einen Kreuz, auf dem zur Rechten, eine ganze Reihe von Jahreszahlen, eingekerbt ins Holz, in schöner Ordnung untereinander: 1945, 1910, 1845, 1806, 1749, 1697, 1564. Was bedeuten diese Zahlen? Wohl nichts anderes als die Jahre einer jeweiligen Wiederherstellung oder Auffrischung dieser Kreuze. Würde man in den alten vergilbten Urkunden der Gemeinde und Pfarrei Freienbach nachsehen, könnte man gewiss noch entdecken, welche Genossame jeweils das Holz liefern muss für die Kreuze und wer anderseits mit der Sorge der Instandstellung betraut ist. (Korporation Pfäffikon muss das Holz liefern, die Statthalterei (Schloss) muss für das Aufrichten sorgen.) Wenn man vielleicht das eine oder andere Mal etwas zu lange gewartet hat mit der Ausführung des Auftrages, so klagt das verwurmte und zerfallene Holz den Schuldigen an wegen seiner Pflichtvergessenheit und Gefühlskälte. So hat mir das mittlere der drei Kreuze in diesen Tagen verschämt und mit leiser Entrüstung bereits verraten, man habe ihm versprochen, in allernächster Zeit den Holzschaft auf den Betonsockel wieder aufzusetzen. Also auch das Holz, das nicht einmal da ist, ist nicht stumm, es redet. Und wieviel würden alle drei Kreuze noch zu erzählen wissen, – vor dem stillen und bedächtigen Wanderer –, über das Schreiten der Jahrhunderte auf der alten Pilgerstrasse

nach Einsiedeln, auf dem einstigen Holzsteg, auf der modernen Drehbrücke! Wie viel lustiges Volk, welch geschäftige Welt, aber auch wie manches bekümmerte Herz – sei es aus Liebesgram, sei es um eines andern Leides willen – haben unsere Kreuze vorüberziehen sehen, bald im trägen, bald im hastigen Schritte der Zeit!

Noch sind wir nicht in Rapperswil, da grüsst uns zur Rechten, im See draussen, umspült von den plätschernden, sich kräuselnden Wellen das *Helgenhüsli*. Bescheiden und stolz zugleich reckt es sein Haupt aus dem Wasser und spiegelt sich mit einiger Selbstgefälligkeit am nahen Ufergelände der Zweirosenstadt Rapperswil. Es hat eben schon viel erlebt und gesehen, in alter und neuer Zeit und könnte uns stundenlang erzählen. Etwas davon hat es dem Buche «Rapperswiler-Heimatkunde» von Konrad Bächinger, erschienen erst vor kurzem, im Verlage Gasser, Rapperswil, anvertraut.

Rapperswil ist sehenswert. Doch, wenn wir den Weg- und Feldzeichen, den kleinen Kapellchen an Wegen und Halden nachgehen wollen, um etwas von ihnen zu erlauschen, so ziehen wir rüstig aus gegen *Eschenbach und St. Gallenkappel*. Es ist staunenswert, wie manches Kreuz wir antreffen am Strassensaum und auf Gehöften. Wie viel christlicher Glaube und religiöser Sinn spiegeln sich wider im Angesicht altehrwürdiger Kreuzbilder, die uns unter schützenden Kleingiebeldächern begegnen. Fast fühlt man sich ins heilige Land *Tirol* versetzt, wo man oft kaum ein kleineres Wegstück abschreiten kann, ohne auf einen kunstvollen Kruzifixus oder ein Marterl[1] zu stossen, so recht das Wahrzeichen von Tirol.

Doch, nun ist es Zeit, sich auf die eigene engere Heimat zu besinnen. *Altendorf* möchte seine eigenen «Kinder», seine Feldzeichen und Wegkappelchen, vorstellen. Vielleicht darf behauptet werden, dass unsere weitverzweigte Gemeinde und Pfarrei den grössten Bestand an besagten kleinen Heiligtümern und Wegzeichen aufweist in der March, sofern uns nicht unsere Nachbarpfarrei Galgenen bald den Rang abläuft. Es handelt sich durchwegs um Denkzeichen religiösen Charakters.

Wie überall, treffen wir auch in den Gemarkungen unserer Gemeinde eine Reihe von kleinen *Denksteinen* an, die uns an den plötzlichen Tod lieber Angehöriger an selbiger Stelle erinnern, so im Fliegenberg[2] an der Etzelstrasse: Tobias Baumann † 1948; in der Schwändi auf freiem Felde[3]: Peter Alois Keller † 1946; im Wald zwischen Höhgaden und Autis[4]: Alois Market † 1947. Ein leises Klagen höre ich aus dem einen und andern dieser Steine, dass sie aus fremdem Lande hierher versetzt worden seien, um gegen ihren Willen den Platz ihrer «Geschwister» in der Familie der einheimischen Gesteine einzunehmen.

G1, Abb. S. 45
G2
G3

Unter den *Kreuzen*, die sich über das Gebiet der Pfarrei verteilen, entdecken wir keine grossen Kunstwerke. Doch wissen wir, dass frommer Sinn und das Vertrauen auf das Walten der Göttlichen Vorsehung unserer Heimaterde auf diese Weise das christliche Gepräge gegeben haben. Und manch ein Vater hat es seinem Sohne und seinem Enkel aufs Gewissen gebunden, das auf seiner Scholle aufgepflanzte Kreuz zur gegebenen Zeit zu erneuern und nie zerfallen zu lassen. Etwa zehnmal begegnen wir dem Kreuze, dem Symbol unseres Glaubens, dem Zeichen unserer Erlösung. Wir verneigen das Haupt, wir bezeichnen uns selber mit dem Zeichen des Kreuzes: droben auf dem Stöcklichrüz und etwas unterhalb vom Stöcklichrüz gegen die Dittmannshütte.[5] Zum Stöcklichrüz gehört auch das Kreuz des Christen. Die Genossame Schillingsrüti stellt damit ihre Alpweiden mit Achter[6] und Vieh unter den Schutz und Segen des Kreuzes und verpflichtet sich, die Kreuze instandzuhalten, nötigenfalls zu erneuern, wenn sie am Zerfalle sind, oder wenn mutwilligerweise deren Holz von landsfremden oder gesinnungsfremden Leuten zum Abkochen entwendet und verwendet worden ist. Dass der Alpwirt zur Guteregg, Meinrad Schönbächler, das Kreuz vor seiner Wirtsstube aufgepflanzt hat[7], gereicht ihm zur Ehre und zum Segen. Kantonsrat Blasius Schwander hält darauf, dass das Kreuz in der obern Weid der Sennegg stets in würdigem Zustand sei. Vater Züger im Bräggerhof hat auf der aussichtsreichen Höhe seines Heimwesens, auf der «Egg» im Jahre

F1, Abb. S. 35
F2, Abb. S. 36
F3, Abb. S. 37
F4
F5, Abb. S. 38

1929, das Kreuz eingesetzt. Das ist schon das zweite Kreuz an dieser Stelle, wo jemand Fr. 10 000.– bieten wollte, um ein Hotel zu bauen. Das erste Kreuz wurde ca. 1894 errichtet, als der Vater von Josef Züger schwer krank war und dort ein Kreuz versprach, wenn er gesund werde. Wurde sofort gesund. Daneben ein kleiner Stall, der 1919 vom Sturm zu Boden gerissen wurde. Weiter unten, an der Vorderbergstrasse, in der Nähe der Bergschule, hat der Verein der Kath. Jungmannschaft Altendorf einen prächtigen Aussichtspunkt ausgewählt, auf dem Boden von Kirchenvogt Leonhard Mächler, Brugger, um

F6, Abb. S. 39

im heiligen Jubeljahr 1950 ein Friedenskreuz aufzurichten. Das 4 m hohe eichene Kreuz ist in einen Betonsockel verpflockt. Der Querbalken trägt die Aufschrift: «Der Friede ist allwegen in Gott». Am dritten Oktobersonntag des besagten Jahres fand im Beisein von etwa 400 Gläubigen die Einweihung statt. HH. Pfarrer Arnold Britschgi, Nuolen, hielt die Weihepredigt.[8] Wieder ein paar Schritte weiter unten, ob der Vorderbergstrasse, auf dem Heimwesen von Karl Züger-Eiholzer,

F7

steht ein schlichtes Kreuz [9], das wohl schon vor mehr als 100 Jahren hier gesetzt worden ist, im Vertrauen auf Gottes Hilfe, um Bewahrung vor dem grossen Schlipf, der einst ein bedeutendes Stück unseres Gemeindebodens verheerte und die weitere Umgebung bedrohte. Die Stelle, wo der besagte Schlipf am 30. Oktober 1704 [10] niederging und das Haus von Landammann Krieg verschüttete und 5 Personen begrub,

F8, Abb. S. 40

heisst heute noch «im Schlipf». Daselbst steht ein Kreuz mit bronzenem Corpus. Wie oft das Kreuz bis heute erneuert werden musste, kann nicht gesagt werden. Eine Urkunde im Pfarrarchiv Altendorf [11], besagt, dass damals ein Beschluss der Kirchgemeinde ergangen ist, das Kreuz auf dem Schlipf zu renovieren.

Alljährlich hält die Pfarrgemeinde an Christi-Himmelfahrt nach dem Hauptgottesdienst ihre Gelübde-Prozession hinauf zum Kreuz «im Schlipf». Ein sehr grosser Zug von Teilnehmern bildet sich. Wohl restlos alle Kirchenbesucher schliessen sich an. Am Nachmittag des gleichen Tages wird eine ähnliche Prozession in den Mühlebach gehalten. Dort ist wiederum ein

F9, Abb. S. 41

Kreuz, das neunte von den bisher aufgezählten. Auch hier wird eine Not und Heimsuchung den Anlass gegeben haben zur Errichtung des Kreuzes und zur Abhaltung dieser zweiten Gelübde-Prozession. Denn etwas oberhalb des Mühlebachs vereinigen sich zwei wilde Gesellen, der Kessibach und der Sommerholzbach miteinander, um gemeinsam als Mühlebach den letzten übermütigen Sprung in den See mit doppelter Kraft zu machen. Beim Unwetter 1934 haben der Kessibach wie der Sommerholzbach grosse Verheerungen angerichtet. Das Einstürzen einer Brücke über den Sommerholzbach auf der Etzelstrasse hat sogar unserem Mitbürger Johann Knobel das Leben gekostet. Mit der Milchtause auf dem Rücken und mitsamt dem Velo, auf dem er fuhr, ist er in der reissenden Flut untergegangen und spurlos verschwunden. Eine kleine Ge-

G4, Abb. S. 46

denktafel an der 5. Kreuzwegstation an dieser Stelle erinnert an die schmerzliche Heimsuchung.

F10, Abb. S. 42

Ein zehntes, kleineres Kreuz ist vor etwa 70 Jahren, ca. 1882, in der Steinegg errichtet worden, vor dem Hause von Hannes

W1

Marty Peter, an der Stelle, wo bis zu jener Zeit ein altes kleines Wegkapellchen stand.

Im Faderli, das ist die westlich an die Fazion grenzende Liegenschaft des Josef Scheuber-Kümin, steht ein paar Meter

F11

östlich des Wohnhauses ein hölzernes Kreuz [12] seit 1933. Das Kreuz wurde errichtet zum Danke für die Wiedergenesung der Familienmutter Josefine Scheuber-Kümin. Sie war nervenkrank und auch körperlich leidend gewesen.

G5

Das 12. Kreuz ist 1936 errichtet worden im Fliegenberg, unterhalb Bilsten. An dieser Stelle ist beim Bau der Druckleitungen fürs Etzelwerk der Mineur Enrico Bernasconi-Frigerio, geb. 19. Januar 1886, von Balerna, Tessin, tödlich verunglückt. Das war am 7. September 1936. Der Verunglückte war angestellt bei der Firma Schafier und Mugglin. Auf der am Votivkreuz angebrachten Gedenktafel steht geschrieben: Hier verunglückte Enrico Bernasconi: 9. Oktober 1936.[13] [Gedenkstein an der

G6, Abb. S. 46

Schlipfstrasse für Margrit Schmuki ist nach 1954 (Zeitpunkt des Vortrags von Pfarrer Kennel) gesetzt worden.]

Haben wir die Kreuze auf dem Boden von Altendorf aufge-

F12, Abb. S. 43

zählt, so darf etwas nicht unerwähnt bleiben: der «grosse Herrgott», droben auf St. Johann.[14] Ehemals stand dieses wuchtige eindrucksvolle Kreuzbild, kunstvoll in Eichenholz geschnitzt, 2,70 m hoch, in der Nähe der Pfarrkirche beim Schulhaus, am Pilgerweg, wie Pater Odilo in seiner Wallfahrtsgeschichte schreibt.[15] Professor Linus Birchler datiert es in seinen Kunstdenkmälern[16] ins 17. Jahrhundert. Der prächtige Kruzifixus wurde verbannt in die St. Johannkapelle hinauf, angebracht an der jäh abfallenden abschüssigen Südseite der Kapelle, zu der nur noch schwindelfreies und mit gutem griffsicherem Schuhwerk versehenes Publikum den Zutritt wagt. Es harrt der «Erlösung und Auferstehung». [Zwei Feldkreuze –

F13, Abb. S. 44
F14, Abb. S. 44

eines am Weg Richtung Chummen und das andere im Stoss oberhalb Stollen – sind nach 1954 (Zeitpunkt des Vortrags von Pfarrer Kennel) gesetzt worden.]

K1–14, Abb. S. 31–34

Zur grossen Ehre und Freude wie auch zum Segen gereicht der Pfarrei und Gemeinde Altendorf der *Kreuzweg auf der Etzelstrasse*. Die Initiative dazu kam von auswärts. Der Kaufmann Joseph Ledergerber in St. Fiden, St. Gallen, der Bruder[17] des damaligen Dekans, Pater Rupert Ledergerber im Kloster Einsiedeln, stiftete den Kreuzweg. Das geschah im Jahre 1857, am 6. September, wie eine Urkunde im Pfarrarchiv Altendorf[18] besagt. Mit der Stiftung war die Übergabe eines Kapitals von Fr. 250.– verbunden, wogegen sich die Kirchverwaltung verpflichtete, diese Stationen «immerfort in gutem Zustand zu erhalten». Zweimal wurden die ersten Stationen durch neue ersetzt. Das erste Mal im Jahre 1899, unter Pfarrer Alois Fuchs, das zweite Mal in den Jahren 1932 – 36 unter Pfarrer Dominik Mettler. Am 26. April 1936, Guthirtsonntag, fand die Wiedereinweihung statt. Die jetzigen 2 m hohen Postamente sind aus hellbraunem Kunststein, gelifert von Albert Steinegger z. Schwanden. Bronzene Reliefs (29 cm breit, 39 cm hoch, oben leicht geschweift) sind in den Stein eingefügt mit Kreuzwegbildern nach Martin Feuerstein, angefertigt von Alfons Noflaner, Ortisei, Bolzano. Der jetzige Kreuzweg geht nicht mehr bis zum Etzelpass hinauf, wie die frühern, sondern nur noch bis zur Oberschwändi. Beim Hause von Josef

Walker-Züger steht die 14. Station. Mitten im Zweiten Weltkrieg, 1942, hat die Pfarrgemeinde angefangen, alljährlich eine Kreuzwegandacht bis hinauf zur Schwändi zu halten.

Nun warten schon lange unsere *Feldchappeli*, bis auch sie zum Worte kommen. Wie selten eine Pfarrei ist Altendorf reich an solchen Chappeli, oder sollen wir gleich korrigieren: *war* einst reich? Denn heute sind es deren nur noch fünf, während sich unsere Pfarrei-Veteranen an acht erinnern. Bereits ist gesagt worden, dass das alte baufällige Steineggchappeli, wohl etwa ums Jahr 1882, als der Spreitenbach verheerend über die Ufer trat und weitherum Verwüstungen anrichtete, abgetragen worden sei, und dass ein Kreuz an seine Stelle gesetzt worden ist. Pfarrer Fuchs liess dann im Jahre 1890 ein ähnliches Chappeli bauen, westlich des Gasthauses zur Steinegg. Zwei weitere Chappeli luden ehemals zum Beten ein an der Etzelstrasse, eines auf der Ebene, unterhalb der Strasse, am Sommerholzbach, im Gutenbrunnen-Meienberg.[19] Dr. Linus Birchler führt es noch an in seinen Kunstdenkmälern.[20] Als dessen Inventar nennt er einen halb zerfallenen Auferstehungsheiland aus dem 17. Jahrhundert. Das zweite stand weiter oben, links an der Etzelstrasse[21], auf dem Grundstück von Alois Keller-Oberlin. Zum Andenken an dieses Chappeli ist die 8. Kreuzwegstation genau an diese Stelle gesetzt worden, was als ein Zeichen verständnisvoller Einfühlung in Alt-Überliefertes gebucht werden darf. Man mag sich fragen, wie das kommt und geht, dass so ein kleines Heiligtum im Lauf der Zeit von der Bildfläche verschwindet. Bald weiss man nur noch etwas davon vom Hörensagen, bald überhaupt nichts mehr. Ein erster Grund liegt wohl an der mangelnden Sorge für dessen Unterhalt. Der Zahn der Zeit nagt unaufhörlich an allem, was vergänglich ist. Besonders fatal ist der Fall, wenn sich mehrere «liebe» Nachbarn in die Unterhaltspflicht eines solchen Objektes, das wirtschaftlich besehen ein schlechtes Geschäft ist, teilen müssen. Ein Radio-Hörspiel aus Nidwalden hat das kürzlich sehr anschaulich geschildert: «S'Helgesteckli vom Heilige Wendel». Man erkennt nicht mehr, was für ein Schatz darunter vergraben ist. Wenn nun gar noch das Kost-

W1

F10, Abb. S. 42

W2, Abb. S. 22

W3, Abb. S. 23

W4

barste am Chappeli, um dessentwillen es gebaut und geweiht worden ist, das Bild des Heiligen, verschwindet, dann haben wir einen zweiten, vielleicht noch massgebenderen Grund, warum das Chappeli zerfällt und zerfallen muss. Statt der wertvollen Holzplastik kommt ein billiger Bazarhelgen hinein, «schön» in allen Regenbogenfarben, vielleicht noch ein paar marzipansüsse Porzellan- oder Glasfigürchen, das Ganze verklärt von einem rosaroten Hauch von verstaubten Papierblumen, und die ganze Ausstellung ist fertig, aber auch das Kapellchen ist fertig, gerüstet zum Zerfalle! Man muss nur an einem Geschmeide die Edelsteine herausbrechen, wer mag sich dann noch an dem wertlosen Tande freuen? Für unseren heiligen Glauben sind solche Ausstellungen eine herzlich schlechte Empfehlung – Glaube und Sinnbild in abstossendem Kontrast zueinander! Wer mag sich jetzt noch des seines Gehaltes entleerten Heiligtums erfreuen und annehmen? Wo sind die Eigentümer? Sind die Chappeli herrenloses Gut geworden? Und doch darf sich kein Pfarrer anmassen, das kleine, dem Zerfall entgegengehende Häuschen als Kirchen- oder Pfarreigut anzusprechen, es sei denn, er errichte zuerst einen neuen Rechts- und Eigentümertitel. Und dieser Weg ist nun nach der heutigen Rechtsordnung denkbar und durchführbar, sowohl in weltlichen wie in kirchlichen Belangen. Wir wissen, wie der verstorbene Bischof, Dr. Georgius Schmid von Grüneck, in den ersten Jahren seiner oberhirtlichen Tätigkeit, zwischen 1910 und 1920, wohl die meisten unserer Pfarrkirchen und grösseren Kapellen unter dem Titel einer Stiftung ins Grundbuch hat eintragen lassen. Warum könnte das gegebenenfalls nicht auch mit unseren kleinen Feld- und Wegkapellchen geschehen? In Altendorf ist nun in der Tat eine solche Stiftung errichtet worden: *Feldkapellchen-Stiftung in Altendorf*. Sie ist am 13. Februar 1945 auf dem Notariat Lachen errichtet worden und mit der Bischöflichen Genehmigung von Chur versehen vom 21. Februar. Zweck dieser Stiftung ist nach Artikel 2 der Stiftungs-Urkunde: a) alte, schon bestehende Feldkapellchen, die nicht privates Eigentum sind, vor Zerfall zu bewahren und stets in würdigem Zustand zu erhalten, um

dadurch das christliche Volk nach dem Beispiel unserer Ahnen an christliches Denken und Tun zu gemahnen und das Vertrauen auf Gottes Machtschutz und der Heiligen Fürbitte zu wecken und zu fördern; b) neue Wegkapellchen oder christliche Wegzeichen auf dem Boden der Pfarrei zu errichten, sofern das dem in Artikel 2 a) besagten Zwecke förderlich ist und nicht von privater Seite ausgeführt und übernommen wird». Der volle Inhalt dieser Stiftung ist im November-Pfarrblatt 1945[22] wiedergegeben.

W5, Abb. S. 24

Als erstes Stiftungsgut wurde der Feldkapellchen-Stiftung das Tschuopiskapellchen[23] übergeben, mitsamt dem ca. 400jährigen Holzbild der Pietà[24] und einem Meter Umgelände, nebst einem Kapital von Fr. 200.—. Im September des vorangegangenen Jahres, also 1944, war bereits z.h. der zu errichtenden Stiftung die Abtretung des besagten Kapellchens von Seite der beiden Bodeneigentümer erfolgt. Den diesbezüglichen notariellen Vertrag kannst du in der Oktober-Nummer unseres Pfarrblattes 1945[25] lesen. Nr. 1 des Vertrages lautet: «Auf der Gemeinschaftsgrenze der Liegenschaften «Brändlihof und Kleinwies» GB Nr. 323 Altendorf der Frau Marie Frieda Röthlin-Marty und «Ziegelwiese GB Nr. 324 Altendorf des Josef Schnyder steht eine Feldkapelle». Das Kapellchen bekam ein neues Kleid. Kunstmaler Carl Huber, Pfäffikon, frischte die Statue der Schmerzhaften Mutter Gottes auf, setzte innen und aussen seinen Pinsel an. Ein neues, eisengeschmiedetes Gitter wurde eingesetzt. Am zweiten Mai-Sonntag 1945 war Neueinweihung unter grosser Beteiligung der Bevölkerung. Auch die Kirchensänger und Musikanten gaben der Mutter Gottes die Ehre. In feierlicher Prozession wurde das altehrwürdige Bild der Schmerzhaften Mutter von der Pfarrkirche zum Tschuopis-Kapellchen getragen. Vikar Dr. Felix Marbach hielt die Weihepredigt. Das Vertrauen zur Mutter Gottes im Tschuopis ist neu geweckt worden in den Herzen des christlichen Volkes. Zeuge davon sind die vielen Kerzen, die da immer wieder brennen, oft tief in die Nacht hinein. Dankbar darf auch vermerkt werden, dass der Gemeindepräsident von Lachen, Arnold Stählin, an Stelle des zerfallenen Holzbänkchens eine

solide neue Ruhebank dem Kapellchen gegenüber hat errichten lassen.

Vom Tschuopis machen wir einen kleinen Sprung in die Steinegg, zum [bereits angesprochenen] Dreifaltigkeitskapellchen in der Steinegg. Das Tschuopiskapellchen hat ein Schwesterchen erhalten. Auch hier musste mit zwei Bodeneigentümern verhandelt werden. Das Ergebnis dieser Besprechung ist in der notariellen Urkunde vom 16. Juni 1945 enthalten, unterzeichnet von den beiden Bodenabtretern Ferdinand Diethelm und Karl Kälin, nebst dem Sprechenden.[26] Zuerst wurden verwitterte und verknitterte Helgen herausgenommen. Darf man sagen: das war die Entrümpelung! Dann trug auch hier wieder Meister Huber von Pfäffikon die Farben auf, diesmal al fresco. Er schuf den Gnadenthron der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Es sei der einzige in der Landschaft March, schrieb damals Pfarrer Dr. Ed. Wyrsch in unserem Pfarrblatt.[27] Unser Marchdichter, Gottlieb Aufdermaur, widmete dem Chäppeli zu seiner Einweihung ein paar Verse, deren letzte so lauteten: *Luog, wiä-n-äs Sunntigsgwändli / s'Chapälläli jez treid! / Drus sägnät d'Lüt und ds Ländli / diä heiligst Drifaltigkeit.* Die Weihe fand am Dreifaltigkeitssonntag, 16. Juni 1946, statt. Früher war es immer Brauch gewesen, dass am Dreifaltigkeitssonntag vor dem alten Steineggchappeli der Psalter gebetet wurde. Zur Erhöhung der Feierlichkeit sang auch hier der Kirchenchor seine Lieder, und die Harmoniemusik liess ihre Weisen erklingen. Das Predigtwort hielt Pater Basil Monti von Einsiedeln. Vom Lichtlein im Steineggkapellchen, von der geweihten brennenden Votivkerze, die durch manche Stunde der Nacht flackert, erzählt das Pfarrblatt in der Augustnummer 1946.[28]

W2, Abb. S. 22

Als drittes im Bunde gesellte sich 1948 das Bilstenchappeli zur Feldkapellchen-Stiftung. Eine alte Urkunde vom Jahre 1691, deren Photokopie im Pfarrarchiv Altendorf sich befindet, erwähnt schon das «Heilighüsli» auf Bildstein. Im Kaufvertrag mit alt Gemeinderat August Keller-Zehnder, Bilsten, gibt das Pfarramt seine Zustimmung zur Löschung eines pergamentenen Kapitalbriefes von Fr. 28.13, der im Besitze des Pfarramtes war, haftend auf der Liegenschaft «Bildsteinhof» zum Zwecke des

W6, Abb. S. 25

Unterhaltes des alten Chappeli.[29] Diesmal ist es Meister Josef Nauer von Freienbach, der dem kleinen Chappeli unter dem grossen Holunderbaum den Inhalt gibt: Ein Relief aus Klinkerguss, darstellend unseren hl. Landesvater Bruder Klaus, der schützend und segnend seine Rechte hält über eine Familie, also Patron der Bauernfamiie. Am Sonntag den 26. September 1948, also gerade am Tage nach dem Feste des hl. Bruder Klaus, fand auf der Höhe des idyllischen Bilsten eine heimelig schöne Weihe-Feier statt. Wieder war es P. Basil Monti von Einsiedeln, bzw. Menzingen, der ein packendes Predigtwort hielt über «Bruder Klaus und die Familie».[30] Wie wuchtig sang zum Schluss die zahlreich versammelte Gläubigenschar das «Grosser Gott, wir loben dich», begleitet von den Klängen der Harmoniemusik. Der Segen der Feldkapellchen-Stiftung kommt nicht nur den ihr angeschlossenen Kapellchen zugute, sondern auch ihren Schwesterlein ausserhalb der Stiftung.

W7, Abb. S. 26 / 27

Das September-Pfarrblatt 1949[31] zeigt uns das Kapellchen in der Letzi. Auf dem Wege hierher, von der Thalstrasse her, sind wir an ihm vorbei gekommen. Es befindet sich auf dem Boden von alt Kantonsrat Anton Steinegger, (s'Casper Marti's, wie's im Volksmund heisst) und gehört diesem. Auf Einladung der Feldkapellen-Stiftung ist auch dieses Kapellchen im Frühjahr 1949 innen und aussen aufgefrischt worden. Eine würdige und kunstvolle Holzplastik, Maria, wohl ehemals zu einer Kreuzgruppe gehörend, grüsst und segnet aus dem Innern.

Eine nächste Aufgabe wird unsere Feldkapellchen-Stiftung zu erfüllen haben in der Auffrischung unseres fünften Chappeli,

W8, Abb. S. 28 / 29

des Jakobs-Chappeli auf der Pfarrpfrundwiese, Ecke Kantonsstrasse-Burggasse. Der hl. Apostel Jakobus, der würdige Pilgerpatron, legt auch wieder einmal gern ein neues Gewand an, denn schon sind wieder viele Jahre verflossen seit die letzten Pilger nach Einsiedeln auf der alten Landstrasse an ihm vorbeigezogen sind, bevor sie dann zur Pilgerpatronin, der hl. Anna im Beinhaus, und zur Pfarrkirche kamen. [Kapelle

W9, Abb. S. 30

Schwändi, im Vortrag wahrscheinlich nicht genannt, weil sie zur Pfarrei und Gemeinde Freienbach gehört].

Es darf zum Schluss nicht unerwähnt bleiben, dass die

Feldkapellchen-Stifung auch eine Mission zu erfüllen hat, wenn irgendwo in der Pfarrei ein religiöses Zeichen, ein Kreuz, ein Denkstein errichtet wird. Es ist bereits die Rede gewesen von dem Kreuz im Vorderberg, das die Jungmannschaft im Jubiläumsjahre 1950 errichtet hat. Die Verhandlungen mit dem Bodeneigentümer, Kirchenvogt Leonhard Mächler-Züger, hat die Feldkapellchen-Stiftung geführt, und der diesbezügliche notarielle Dienstbarkeitsvertrag vom 30. März 1951 mit dem Besagten ist vom Pfarrer im Namen der Feldkapellchen-Stiftung unterzeichnet worden. Auch hat unser Hochw. Bischof Christianus Caminada gewünscht, dass die Garantie zur steten Instandhaltung des Kreuzes von der Felkapellchen-Stiftung gegeben werde.

F6, Abb. S. 39

Viel, viel haben uns die Feldzeichen und Feldkapellchen zu erzählen gewusst. An uns liegt es, dass wir ihre Sprache stets zu deuten wissen und mit ihnen immer wieder stille Zwiesprache halten. Sie sind nicht stumm, sie reden, aber nur zu dem, der Zeit hat für sie und die Liebe im Herzen zu den alten Zeugen einer christlichen Kultur.

Altendorf, den 29. März 1954 Josef Kennel, Pfarrer

Anmerkungen

1 Bildstock (religiöses Feldzeichen)
2 Gemäss Landeskarte (1978), Blatt 1132 (Einsiedeln): «Flügenberg»
3 Abgegangen
4 Abgegangen
5 Gemäss Landeskarte (1978), Blatt 1132 (Einsiedeln): «Diebishütten»
6 Hirt
7 Feldkreuz heute mit neuem, leicht verschobenem Standort, links von der Alpwirtschaft am Weg
8 Vgl. Pfarrblatt von Altendorf, Oktober und November 1950
9 Abgegangen
10 Vgl. Festschrift zur 1000-Jahrfeier von Altendorf, 1972, S. 67. Offensichtlich das gleiche Unglück mit dem abweichenden Datum 27. September 1704 erwähnt von Johann Jakob Scheuchzer, Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweizerlandes, 3. Teil, Nr. 1, Zürich 1707, S. 3 f. und von Gerold Meyer von Knonau, Der Kanton Schwyz (Gemälde der Schweiz, H. 5), St. Gallen-Bern 1835, S. 234
11 Urkunde Nr. 107 vom 22. Mai 1785
12 Abgegangen
13 Im March-Anzeiger vom 8. September 1936 wird in einer Meldung und einer Todesanzeige auf den am Vortag stattgefundenen Arbeitsunfall von Enrico Bernasconi aufmerksam gemacht. Der 9. Oktober 1936 kommt demnach nicht als Unfalldatum in Frage.
14 Heutiger Standort: Pfarrkirche Altendorf
15 Odilo Ringholz, Wallfahrtsgeschichte unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Freiburg im Breisgau 1896, S. 258
16 Linus Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Band I: Einsiedeln, Höfe, March, Basel 1927, S. 352
17 Oder Vater?
18 Mappe 33:1.
19 Wegkapelle abgegangen, Schmerzensmann (Holzstatue) heute im March-Museum (Inv.-Nr.: W 88)
20 Wie Anmerkung 15, S. 357
21 Abgegangen
22 S. 7/8
23 Gemäss Landeskarte (1978), Blatt 1132 (Einsiedeln): «Tschuepis»
24 Spätgotisch, gestohlen 1975, wiederaufgefunden 1986, vgl. March-Anzeiger, 31. Mai 1986. Sie befindet sich heute in der Pfarrkirche Altendorf. In der Wegkapelle im Tschuepis steht derzeit ersatzweise die moderne Kopie einer barocken Pietà.
25 S. 6/7
26 Vgl. Pfarrblatt, September 1946, S. 5/6
27 Juni 1946, S. 8

28 S. 4/5
29 Vgl. Pfarrblatt, Dezember 1948, S. 7 und Januar 1949, S. 6/7
30 Vgl. Pfarrblatt, November 1948, S. 8
31 S. 8